

Ästhetische Erziehung - ohne Architekten

Autor(en): **Sellenriek, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **26 (1972)**

Heft 11: **Wohnen in der Gemeinschaft - Wohnen im Einzelhaus = Habiter à la communauté - habiter à la maison détachée = Living in the community - living in a detached house**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ästhetische Erziehung – ohne Architekten

Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde die öffentliche Diskussion ästhetischer Probleme von Architekten angeführt. Das manifestierte sich in den deutschsprachigen Ländern in der Existenz und den programmatischen Äußerungen des Werkbundes. Wenngleich es dort immer auch um Erziehung ging – das Bauhaus ist der konkrete Beleg dafür –, so lassen sich doch alle Intentionen von der zentralen Werkbundidee der Beseitigung des menschlichen Elends durch ästhetische Produktion, durch «gut geformte» Dinge für jedermann, ableiten. Diese honorige liberaldemokratische Künstleridee überlebte nicht nur die Hölle des ersten Weltkrieges, sondern feierte auch noch nach der des zweiten Weltkrieges Wiederauferstehung und prägte das ästhetische Bewußtsein der heute tief im Geschäft werkenden Architektengeneration. Nach Abschluß der Restauration liberaler Gesellschaftsordnungen in Europa und der folgenden Überschwemmung ungeahnten Ausmaßes mit Massenprodukten des schönen Scheins war es nicht die plötzliche Wahrnehmung ihrer Kehrseite Umweltverschmutzung oder eines märkischen Viertels, was die ästhetische Diskussion auf eine andere Ebene verlagerte. Es war das Ausmaß der Diskrepanz zwischen privatem Warenreichtum und öffentlicher Armut, das nun den davon betroffenen Bildungsbereich im Bereich der höheren Bildungsinstitutionen zur «Explosion» brachte. In diesem Milieu reifte die neue ästhetische Idee von der Chance zur Überwindung des gesellschaftlichen Elends durch ästhetische Erziehung. Es versteht sich, daß deren Diskussion von Kunstpädagoginnen angeführt wird. In ihrem Bereich wandelten sich im erörterten Zeitraum die Leitvorstellungen mit Verzögerung gegenüber der ökonomischen Entwicklung von der musischen Bildung durch Kunst, der gefühlvollen Beschäftigung mit schönen Dingen, über den Kunstunterricht, der rationalen Organisation und Produktion ästhetischer Objekte (so gelangten erst in den fünfziger und sechziger Jahren Ansätze des Werkbund-Bauhauses in die offiziellen Lehrpläne) zu den aktuellen Komplementärprogrammen der ästhetischen Menschenerziehung und der visuellen Kommunikation.

Im Oktober 1970 nahm sich die Evangelische Akademie Loccum mit Gespür für Aktualität des Themas an und veranstaltete eine Tagung über Fragen ästhetischer Erziehung und Kommunikation. Eine überarbeitete Fassung der dort vorgetragenen Referate und Diskussionsbeiträge liegt nun gedruckt vor¹ und gibt Gelegenheit, die Aussichten der ästhetischen Edukation mit den Auswirkungen der ästhetischen Produktion in Relation zu setzen.

¹ Olaf Schwencke, «Ästhetische Erziehung und Kommunikation», 120 Seiten, Diesterweg, Frankfurt am Main 1972.

Es ist folgerichtig, aber für Architekten doch aufschlußreich, daß die heutige ästhetische Reflexion vorwiegend von Pädagogen bestritten wird, ja daß in der vorliegenden Publikation auch nicht ein Berufsvertreter namentlich genannt ist. Alle aber, die relevante Beiträge zum neuen Kunsterziehungskonzept publiziert hatten, meldeten sich dort neben anderen zum Wort, wie H. K. Ehmer, H. Hartwig, D. Kerbs, E. Knödler-Bunte, H. Möller, J. Zimmer, mit Ausnahme von H. Giffhorn. Ein Landschaftsgestalter nimmt sich mit seinem Exkurs über die zu heilende Weltinsel Worpswede innerhalb der streckenweise stringent geführten Argumentation recht verloren aus. Worpswede – auch als neues Experiment – bleibt doch wohl dem historischen Humus, auf dem auch der Werkbund gedieh, stärker verhaftet, als es die Ungeduld des Korreferenten D. Pforte als Mitglied einer «aktiven intellektuellen Minderheit» nach Umsetzung ihrer Erkenntnisse in die Praxis für eine revolutionäre Situation – ausgerechnet in Worpswede – gern wahrhaben möchte.

Nun hat sich seit den Glanztagen des Werkbundes an der Situation einer progressiven Minderheit von Intellektuellen im Prinzip nichts geändert, konnte es auch nicht. Damals waren es produktionsorientierte, ökonomisch selbständige Intellektuelle, heute sind es sozialisationsorientierte, gehaltsabhängige, die – sensibel für die gesellschaftlichen Mißstände – diese jedoch in ihrer ganzen Schärfe nur von außen kannten und kennen. Ihrer jeweiligen Orientierung korreliert, daß damals das soziale Elend an der materiellen Armut sichtbar wurde, während es heute eher (für die Mitglieder hochindustrialisierter Gesellschaften) am Unglück zwischenmenschlicher Beziehungen erfahrbar wird. Die Beseitigung aller Übel durch materielle Massenproduktion konnte im unvermittelbaren Interessengegensatz von Produktionsmitteleignern und Arbeitskraftbesitzern niemals gelingen, geschweige denn durch die «gute Form» der produzierten Dinge. Der Genuß dieser ästhetischen Spezies käuflicher Sachen vom Bauhaus bis zu Braun blieb denn auch ausschließlich der Schicht vorbehalten, deren intellektuelle Vorreiter das ästhetische Programm formuliert hatten – wenn auch das nämliche Programm, reduziert auf die schöne Oberfläche, bekannt als Warenästhetik, konsequent bis hin zu Neckermann realisiert worden ist. Kann nun unter den gleichen Verhältnissen die Abschaffung des ganzen Elends durch Erziehung gelingen, gar durch ästhetische Erziehung? Kommt nicht solche Erziehung wiederum vornehmlich derselben Gesellschaftsgruppe zugute, deren Exponenten heute die ästhetischen Lernziele und Unterrichtsprojekte erarbeiten, da nur deren Kinder den höheren Bildungseinrichtungen angepaßt sind? Ist nicht vorzusehen, daß unter diesen Umständen das Erziehungsprogramm in die offiziellen Lehrpläne gerät als Erziehung zum schönen sozialen Schein, differenziert auf die Massen- und Elitebildung in den Sekundarstufen I und II? Wie ästhetische Erziehung für die Mehrheit tendenziell aussehen kann, ist zu ermesen, wenn man die Massenmedien, besonders deren

massenhafte Verbreitung von Bildern mit in die pädagogischen Überlegungen einbezieht – und das ist eine Konsequenz des Konzepts visuelle Kommunikation. Heute wird dort schon pausenlos ästhetische Massenerziehung praktiziert, Verhaltenssteuerung zur ästhetischen Ersatzverarbeitung real nicht austragbarer sozialer Konflikte, besonders deutlich ablesbar an den Identifikationsangeboten der Unterhaltungsbranche.

Zu einer gerechten Einschätzung der Chancen ästhetischer Erziehung und Kommunikation – und um es nicht bei der provokativen Projektion der Folgen der ästhetischen Produktion auf mögliche Wirkungen ästhetischer Erziehung bewenden zu lassen – müssen einige gegenüber damals veränderte Bedingungen mit bedacht sein. Die jungen Theoretiker von heute sind ihrer ökonomischen Lage entsprechend bei allen Privilegien ebenso in die Zwänge sozialer Abhängigkeiten eingespannt wie die große Mehrheit. Sie bekommen daher die kränkenden Wirkungen von fremdbestimmter Unterordnung und defizitären Kommunikationsbeziehungen noch selbst zu spüren. Hier findet sich auch der originäre Verknüpfungspunkt von ästhetischer Erziehung und visueller Kommunikation mit ihrer Beziehung zu den Vervielfältigungsmedien und deren deformierter und deformierender Kommunikationsstruktur. Die ökonomisch abhängigen Kopfarbeiter müssen tendenziell das gleiche Interesse an der Humanisierung aller Sozialbeziehungen haben wie alle Arbeitskraftbesitzer. Dieses gemeinsame Interesse muß sie zwangsläufig näher an der Erkenntnis der wirklichen Ursachen der gesellschaftlichen Misere führen, als es die Werkbundgeneration mit ihren anderen Interessen je vermocht hätte. Dazu sind sie wissenschaftlich weitaus besser qualifiziert und können sich die Kenntnisse und Methoden von 100 Jahren kritischer Sozialwissenschaft aneignen und zunutze machen. Anders als die hier in die Lehrpläne der Minister projizierte ästhetische Erziehung sich darbietet, verstehen sie den Begriff in seiner historischen Wechselbeziehung zu Ökonomie und Politik. Das belegen namentlich die Beiträge von D. Kerbs. Sie geben sich nicht der Illusion hin, die Ursachen für alle sozialen Übel vom ästhetischen Ansatz her beseitigen zu können. Aber in den Freiräumen, in der ästhetischen Ersatzfreiheit künstlerischer Zonen könnten ausichtsreiche Erkenntnisprozesse als unabdingbare Voraussetzung zum bewußten Handeln und auch bereits befreiende Probehandlungen gemäß J. Zimmers Thesen initiiert werden, so daß fremdbestimmtes Leben und Zwang zum Verzicht auf legitime Bedürfnisse nicht mehr nur unbegriffen erlitten werden müssen. Die soziale Brisanz solcher Erziehung ist, wenn sie die große Mehrheit erreicht, nicht zu verkennen. Die Kultusminister werden, selbst wenn sie wollten, solche ästhetische Erziehung für jedermann sich nicht entfalten lassen dürfen. Der Konflikt mit den Mächtigen ist unausweichlich, spätestens wenn es an die unverfälschte Realisierung geht. Anders als bei seinem Vorläufer ist mit dem Programm ästhetischer Erziehung der soziale Nerv getroffen. Wer sich über die komplexe Situa-

tion der pädagogischen Ästhetikdiskussion informieren will, wird sich an den Loccumer Referaten und Diskussionen schnell und angemessen orientieren können. Er wird dort auch in der präzisen Analyse der sogenannten Massenmedien von H. Bitomsky eine unübertroffene Begründung für das Konzept der visuellen Kommunikation finden. In dieser Studie konnte nur die Problematik plakativ vorgeführt werden, wobei wichtige Beziehungen und Aspekte ungenannt blieben.

Der Dialog der Architekten mit diesen Pädagogen und denen anderer medialer Bereiche, auf die nicht eingegangen werden konnte, scheint aber dringend notwendig. Er dürfte sich letztlich nicht nur für die Wandlung der herrschenden Architektenorientierung auf bloße funktionsgerechte Produktion und Materialästhetik zur vorgängigen Gesellschaftsorientierung, wie es sich in der jüngsten Architektengeneration schon andeutet, als fruchtbar erweisen.

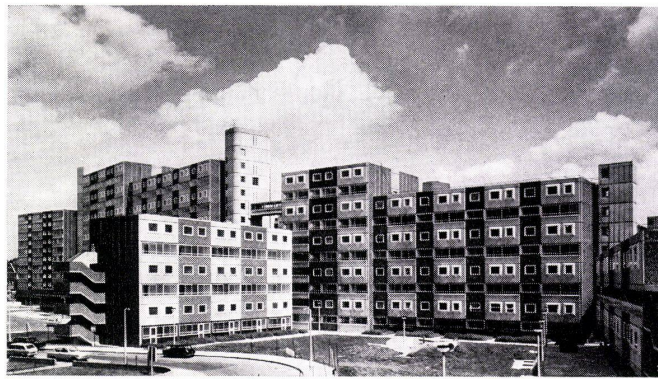
C. E. Tiffen, London

Rationalisierung im Systembau

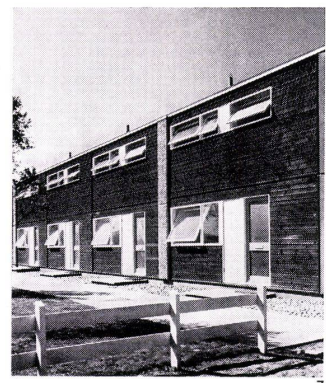
Die Systembauweise verspricht, so meinten die ersten enthusiastischen Verfechter dieser Methode, die meisten Probleme der britischen Bauindustrie zu lösen. Ihre Kritiker dagegen sahen sie als eine Spielerei an, die von vornherein zum Scheitern verurteilt war. In der Praxis jedoch sind beide, die Optimisten und die Pessimisten, eines Besseren belehrt worden. Die bisherigen – guten und schlechten – Erfahrungen haben zu einer sorgfältigen Neueinschätzung der finanziellen, technischen und ästhetischen Vor- und Nachteile der Systembauweise sowohl bei den Bauträgern wie auch bei den Kunden geführt. Als Folge davon ist heute eine bessere und rationellere Verwendung einer Auswahl verschiedener Strukturen zu beobachten.

Aus den britischen Statistiken geht hervor, daß 1970 im öffentlichen Wohnungsbau fast die Hälfte aller Wohnungen – gegenüber 14% im Jahre 1966 – in Systembauweise errichtet worden ist. In dieser Weise werden auf dem öffentlichen Bausektor auch immer mehr Schulen, Bibliotheken, Kliniken und Lagerhäuser gebaut. Für Bildungseinrichtungen wurden einige der erfolgreichsten Systeme von Designkonsortien erarbeitet, die von den örtlichen Behörden selber eingesetzt worden waren. Mehrere dieser Systeme sind jetzt über konzessionierte Hersteller auch für andere Interessenten erhältlich.

Von etwa 1963 an wurde eine verwirrende Vielzahl von Systemen entwickelt – so viele, daß nicht jedes genügend Kundschaft hatte, die stetig fortlaufende Serienproduktion ihrer Bauteile zu ermöglichen, die für Kostensenkungen erforderlich ist. Viele der Systeme waren damals noch nicht ausreichend auf Faktoren wie Dauerhaftigkeit, Stabilität, Dichtung, Brandsicherheit, Schall- und Wärmedämmung getestet. Als dann aber vor einigen Jahren



1



7



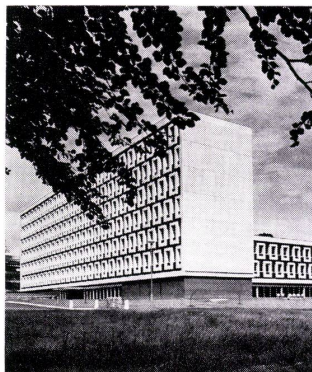
2



5



3



6



4

1 Ein Großprojekt von fast 1000 Wohnungen auf einem 10 ha großen Gelände in Süd-London, das von der Firma John Laing Construction Ltd., London, nach dem «12-M-Jespersion»-System erstellt wurde. (BFF)

2 Dreigeschossige Wohnhäuser nach dem «Bison-Wall-frame»-System in Roehampton, südwestlich von London. (BFF)

3 Dieses zweiundzwanzigstöckige Hochhaus mit Sozialwohnungen wurde für den Stadtrat von Groß-London im Atney Market Estate, Tower Hamlets, London, gebaut.

4 Ein besonders stark ins Auge fallendes Beispiel der Systembauweise ist dieses Projekt mit 1000 Wohnungen.

5 Diesen Büro- und Lagerhauskomplex baute die südenenglische Firma Marley Buildings Ltd. (BFF)

6 Ein interessant gestalteter Wohnblock in der walisischen Grafschaft Flintshire von der Londoner Firma John Laing. Das Gebäude hat Außenmauern aus tragenden Betonplatten und kann jederzeit in horizontaler oder vertikaler Richtung erweitert werden. (BFF)

7 Etwa 1000 dieser holzverschalteten Fünf-Zimmer-Reihenhäuser sollen in der neuen schottischen Stadt Livingston errichtet werden. (BFF)

auf Grund der allgemeinen Wirtschaftslage die Bautätigkeit stark gedrosselt wurde, setzte ein Ausleseprozeß ein, der eine wesentlich kleinere Zahl von Systemen übrigließ, die jedoch im großen und ganzen gesehen erfolgreich waren.

Eine gewisse Orientierungshilfe für die Kunden sind die Bewertungszertifikate, die die britische «National Building Agency» (NBA) für viele Systeme ausarbeitet. Diese gemeinnützige Beratungsorganisation wurde vor 7 Jahren von der Regierung mit der Aufgabe eingesetzt, die Auswirkungen der neuen Technologie auf den Bausektor zu prüfen. Die NBA-Zertifikate bescheinigen allerdings nur, daß die betreffenden Systeme wünschenswerte technische Normen erfüllen, und sind keine Garantie dafür, daß die Häuser schließlich den spezifischen Anforderungen der Kunden gerecht werden. Sie sind somit kein Ersatz für fachmännische Information und Beratung.

Die meisten in Großbritannien erhältlichen Systeme für Holzbauweise wurden von Schreinerfirmen entwickelt, während die bekannteren Hochhaussysteme von Spezialisten für Betonfertigbauteile konzipiert wurden. Große Bauunternehmen verwenden bei Projekten mit niedrigen Häusern häufig ihre eigenen Systeme, manche jedoch bedienen sich, unter Lizenz, bewährter Systeme aus anderen europäischen Ländern, wie Jespersen (dänisch), Larsen & Nielson (schwedisch) und Allbetong (schwedisch). Bei einigen großen Wohnungsbauprojekten in Dublin, Liverpool und London wurde mit den Systemen der französischen Firmen Camus und Balency gearbeitet, die in Großbritannien bereits eigene Werksanlagen errichtet haben.

Die meisten Systeme, insbesondere die auf Schwerbeton- oder Holzbasis, werden von Herstellern oder Bauunternehmen im Rahmen eines Kontraktes angeboten, bei dem sie Lieferung, Transport und Errichtung des gesamten Gebäudes übernehmen. Die Variationsmöglichkeiten im Design sind dabei auf den Austausch von Tür-, Fenster- und Wandteilen und auf eine begrenzte Auswahl von Farben und Außenputz oder-verkleidungen beschränkt. Manche dieser Firmen gehen noch weiter und bieten sogenannte «Paket»-Verträge für die gesamte Planung und Ausführung ganzer Wohnungsbauprojekte an. Solche Verträge mit erfahrenen Systemherstellern oder Unternehmern bedeuten für den Bauherrn im Vergleich mit der herkömmlichen Bauweise natürlich geringere Kosten und kürzere Bauzeit, jedoch dies gelegentlich auf